

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 59 (1939)  
  
**Artikel:** Staat und Wirtschaft Zürichs im Urteil des Grafen Karl von Zinzendorf  
**Autor:** Deutsch, Otto Erich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-984986>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# **Staat und Wirtschaft Zürichs im Urteil des Grafen Karl von Binzendorf.**

Von Prof. Otto Erich Deutsch, Wien.

---

## **Einleitung.**

Der Verfasser des handelspolitischen Schweizer Reiseberichtes von 1764, der im 35. Band (II. Heft, 1936) der „Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde“ vollständig zur Veröffentlichung gelangte, ist der österreichische Staatsmann Karl Graf und Herr von Binzendorf und Pottendorf. Bekannter als er und sein ältester Bruder Ludwig, der gleichfalls in kaiserlichen Diensten stand, ist ihr Onkel, der „Herrenhuter“ Nikolaus Ludwig Graf Binzendorf (1700—1760) geblieben. Karl Graf Binzendorf war als jüngerer Sohn einer kinderreichen protestantischen Familie am 5. Januar 1739 in Dresden geboren. Schon in seinen Knabenjahren zeigte sich die Beweglichkeit seines Geistes in der Hingabe an Geographie und Geschichte, an Astronomie und Botanik. 1757 bis 1761 studierte er in Jena, wo er manche Freundschaft unterhielt, wie sein reichlich erhaltener Briefwechsel bezeugt (D.R.O.<sup>1</sup>). Die Möglichkeit, in kursächsischen Diensten zu bleiben, schlug er aus und übersiedelte 1762, veranlaßt durch seinen dorthin vorausgegangenen Stiefbruder Ludwig (1721—1780), damals Vorsitzender der Hofrechnungskammer, nach Wien, wo er zunächst Kommerzienrat beim niederösterreichischen Kommerzial-Konseß wurde. In dieser Eigenschaft ist er alsbald mit der Leitung des „Seidendepartements“ beauftragt worden, das die Sei-

---

<sup>1</sup>) Zentral-Archiv des Deutschen Ritterordens in Wien.

denzeug- und Samtfabriken in den Wiener Vorstädten zu betreuen hatte, wie z. B. die Schweizerband-Fabrik des Markus Känel aus Lörrach. So erklärt sich auch die Sachkenntnis Binzendorfs in seinem Schweizer Reisebericht. Schon 1763



Karl Graf von Binzendorf  
Stich von Bartelli nach Peucker

machte er eine amtliche Studienreise nach Danzig, worüber er den ersten seiner zahlreichen Berichte an die Geheime Hof- und Staatskanzlei erstattete (H.H.St.A.<sup>2</sup>). Im März 1764 trat er nach heftigen Gewissenskämpfen zum katholischen

---

<sup>2</sup>) Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien, Nachlaß Binzendorf, Handschriften, Band 188—208.

Glauben über, was ihn aber nicht hinderte, für die Toleranz gegenüber den Protestanten in Oesterreich einzutreten. Auf einer Reise durch Tirol, wohin er seinen Chef, den k. k. Kommissarius Philipp Graf Sinzendorf begleitete, bekam er im Mai 1764 vom Hof- und Staatskanzler Wenzel Fürst Kaunitz-Rietberg den Auftrag zu einer längeren Fahrt nach der Schweiz, Südfrankreich und Italien. Indessen hatte er sich nach der Vermählung seines Bruders Ludwig entschlossen, der Ehe zu entsagen und in den Deutschen Ritterorden einzutreten. 1767 unternahm Sinzendorf seine dritte Reise, die ihn nach den Niederlanden, Frankreich, Spanien und Portugal führte. Seine vierte Reise ging 1768 nach England und Schottland, aber auch wieder nach Frankreich, den Niederlanden und nach Holland. Auf einer norddeutschen Reise wurde er 1770 Friedrich II. vorgestellt und in Mergentheim zum Deutschen Ritter geschlagen. Zum Hofrat bei der Rechenkammer befördert, besuchte er 1771/72 die deutschen und ungarischen Erblande. Seit 1773 beim Hofkommerzienrat tätig, bereiste er 1774 Galizien und die Bukowina, 1775 Rußland, Schweden und Dänemark. Im Jahr darauf wurde er Gouverneur, Zivilhauptmann und Militärkommandant der Stadt und des Seehafens Triest. Dort blieb der Graf, der sich — Freihändler wie sein Bruder Ludwig — zu einem der bedeutendsten Handelspolitiker Oesterreichs entwickelt hatte, bis er 1782 als Nachfolger dieses verstorbenen Bruders zum Präsidenten der Hofrechnungskammer, aber auch der Steuerregulierungs-Hofkommission berufen wurde. Zehn Jahre verblieb er zu Wien, wo er sich sesshaft machte, in jenem Amte. Sinzendorf, der den österreichischen Staatsdienst unter Maria Theresia angetreten hatte, diente also jetzt unter Josef II., dann unter Leopold II., und wurde 1792 von Franz II. zum Minister des Staatsrates, 1800 zum niederösterreichischen Landmarschall ernannt. Von 1793 bis 1799 leitete Sinzendorf auch die Zentralfhofbuchhaltung. 1801 wurde er wirklicher Landkomtur der Ballei Oesterreich des Deutschen Ritterordens. Im Kriegsjahr 1805 ist er von Napoleon zu Schönbrunn in Audienz empfangen worden, und die gesammelten Dokumente dieses Wiener Franzosenjahres (H.H.St.A.) sind ein Beispiel von vielen, wie Karl Sinzendorf Selbsterlebtes, aber auch Erforschtes nicht nur beschrieb, sondern gerne noch besonders mit Urkunden, Autographen und Drucksachen be-



legte, sozusagen schon „grangerisierte“, wie die Engländer dieses Verfahren nach einem landsmännischen Sammler später benannt haben. Die Würde eines Dirigierenden Staats- und Konferenzministers, die Kaiser Franz dem Grafen noch 1808 verlieh, bekleidete er nur mehr ein Jahr, weil er dann endgültig zurücktrat. Fast fünf Jahre lebte der Graf, der auch für alle schönen Künste ein lebhaftes, in seinem 60-bändigen Tagebuche (H.H.St.A.) vielfach belegtes Interesse hegte, im Ruhestande, teils in seiner geschmackvoll ausgestatteten Wiener Wohnung, teils auf dem ererbten Schlosse Wasserburg in Niederösterreich. Am 5. Januar 1813 ist er, den sein schmächtiger Körperbau nie am Fleiß gehindert und von Strapazen abgehalten hatte, 74-jährig gestorben. Seine stattliche Bibliothek mit mehreren tausend Bänden, Landkarten, Ansichten (jetzt zum Teil im schlesischen Freudenthal) und Tausende von Briefen, auch manche seiner genealogischen Handschriften kamen an den Deutschen Ritterorden. Die Berichte über seine „Kommerzialreisen“, die er kopieren und prächtig hatte binden lassen, auch zahlreiche andere Staatsarbeiten kamen auf Umwegen ins Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Nur einige Urkunden und wenige Reliquien gelangten an seinen Großneffen Karl Ludwig Graf Baudissin (in Schleswig), der seinem Namen den dieses letzten Binzendorf beifügen durfte und mußte, um die Erbschaft anzutreten. Auf Karl Binzendorfs selbstverfaßter Grabchrift im Schloß Karlstetten (Niederösterreich) steht u. a.: „Seine Wallfahrt war thätig und arbeitsam. Ganz Europa, Konstantinopel ausgenommen, durchreiste er zu Land und zur See, diente vier aufeinander gefolgten Beherrschern der Oesterr. Monarchie . . . Sein stetes Bestreben war, Liebe und Achtung zu verdienen.“

In der Schweiz hatte ihn die Oekonomische Gesellschaft von Bern als „einen hohen Gönner und Beförderer aller edlen und nützlichen Künste und Wissenschaften“ 1764 zum Ehrenmitglied ernannt. Dort hatte er sich damals mit J. J. Rousseau, Voltaire und Haller angefreundet, wie später in Schottland mit David Hume und dem königlichen Historiographen William Robertson, in Schweden mit Karl v. Linné. Seine eigentlichen Freundschaften lagen mehr im Familienkreise als bei seinen Bekannten und Kollegen. Er war ein sozial denkender, aber im Grunde einsamer Mann. Seine

Fachkenntnisse waren ungewöhnlich, sein Kunstverständnis nicht durchaus verlässlich, was sich aber auch an größeren Zeitgenossen erwiesen hat. Das nicht publizierte, schwer leserliche, meist französisch abgefaßte Tagebuch Karl Zinzendorfs, das als Quelle für die Musik- und Theatergeschichte Wiens schon oft zitiert worden ist, scheint deshalb weniger kritisch als historisch bedeutend zu sein. Die allgemeine Urteilskraft des Verfassers ist wirksamer in seinen biographischen Schriften und in seinen Reiseberichten, von denen der Schweizer nun als erster veröffentlicht worden ist.

Eine Handschrift dieses Berichtes hat der Herausgeber zuerst im Wiener Hofkammerarchiv<sup>3)</sup> gefunden. Dieses Archiv, das sonst nur wenig von Karl Graf Zinzendorf enthält, hatte die zweite Reinschrift des Schweizer Reiseberichtes, auf Weisung Josefs II., zugeteilt erhalten. Die erste Reinschrift, mit Korrekturen des Verfassers, ist aus Zinzendorfs Nachlaß ins Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv gekommen<sup>4)</sup>. Dort ist auch die zum Teil eigenhändige, erste Niederschrift der 31 unterwegs geschriebenen „Relationen“ aufbewahrt, die den 34 Abschnitten dieses Reiseberichtes entsprechen<sup>5)</sup>. Die begleitenden Dokumente, vor allem die Briefe, die noch nicht publiziert werden konnten, sind zum größten Teile im Wiener Zentralarchiv des Deutschen Ritterordens geborgen.

\*

Aus einem Briefe Wegelins, des Stadtschreibers von St. Gallen, vom 12. Juli 1764 (D.R.O., Lade B. 7) ergibt sich, daß unter den literarischen Behelfen, die Zinzendorf empfohlen wurden, auch Hans Heinrich Bluntschlis „Memorabilia Tigurina“ waren, wohl in der Auflage von 1742.

In Zinzendorfs Selbstbiographie (D.R.O., „Genealogia Zinzendorf“, S. 1209) ist ein kurzes Itinerarium der Schweizer Reise enthalten, aus dem ersichtlich wird, daß der Verfasser am 16. August 1764 in Zürich ankam und dort bis zum 24. verblieb, um hierauf nach Schaffhausen weiterzufahren.

Unter den ursprünglichen „Relationen“, die er von der Reise aus nach Wien geschickt hat, ist der Abschnitt III in Schaff-

<sup>3)</sup> Handschrift 303.

<sup>4)</sup> Nachlaß Zinzendorf, Handschriften, Band 192.

<sup>5)</sup> Staatskanzlei, Reich-Berichte, Fasc. 146.

hausen am 28. August 1764 abgeschlossen worden. Darin hat das Kapitel Zürich die Nr. 22, in der Reinschrift aber Nr. 24.

Jene 22. Relation charakterisiert Binzendorf in einem Generalbericht über seine Reisen, am 20. Februar 1772 für Maria Theresia verfaßt (H.R.A., als Beilage zu Hs. 301/2, Italien, erhalten), mit folgenden Worten: „22) Ausführliche Relation über den mächtigen Stand und Ort Zürich. Von der gemeinnützigen Helvetischen Gesellschaft zu Schinznach, von der Vermehrung des Volkes seit der Reformation, von den verschiedenen Zweigen der Industrie und des Handels zu Zürich, von dem Feldbau, von der Korn-Aufbewahrung, von den Commercial-Strassen finden sich wichtige Nachrichten in diesem Berichte.“

Aus einem Schreiben Binzendorfs an seinen damaligen Vorgesetzten, den Grafen Philipp Binzendorf, aus Chur vom 28. Juli 1764 (D.R.O.), ist zu entnehmen, daß er in Zürich durch die Firma Daniel Muralt et fils brieflich erreichbar war.

Die Reinschrift des ganzen Berichtes zeigt im Kapitel Zürich, wo von den „Vorzüglichen Eigenschaften eines Bauern“ die Rede ist (Marginalie bei den Sätzen über Klein-Jogg), zu den Worten „Allmeinden oder Communes“ noch den eigenhändigen Vermerk: „quod bene notandum“.

In der Selbstbiographie seines älteren Bruders Friedrich August Graf Binzendorf (1733—1804), enthalten in der Familiengeschichte (D.R.O., Bd. II, S. 422), steht die Notiz: „Der Graf übersendet seinem Herrn Bruder (Karl) in Wien eine Note des aus Zürich gebürtigen Doktors der Medizin Johann Hoze, ddo. Dresden den 5. Oktob. 1800, in Hinsicht auf die von dessen verstorbenem Bruder, dem am 25. Septemb. 1799 in der Schweiz gebliebenen k. k. Feld-Marschal Lieutenant Baron Hoze hinterlassene Erbschaft von Fl. 25 000, welche Summe bei der Kriegs Kasse der k. k. Armée am Rhein depositirt war.“ Dieser österreichische General Friedrich Frh. v. Hoze hatte kurz vor seinem Tode bei Schänis noch Lavater während dessen Haft in Basel beigestanden, dem Freunde seines Bruders, des kunstsinigen Arztes von Richterswil.

Die hier genannten Quellen, besonders der im Zentralarchiv des Deutschen Ritterordens verwahrte Briefwechsel Binzendorfs, dürften noch manche interessante Nachricht über seine Beziehungen zur Schweiz, auch zu Zürich, ergeben.

In den übrigen Abschnitten seines Schweizer Reiseberichtes, der vom Bodensee über St. Gallen, Graubünden, St. Gotthard, Luzern nach Zürich und von dort nach Basel, Bern und Genf führt, sind auch manchmal Zürcher erwähnt. Unser Kapitel, das hier mit freundlicher Zustimmung der „Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel“ besonders abgedruckt wird, ist in deren „Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde“ 1936, S. 271—287 mit textkritischen Anmerkungen versehen worden (S. 342—344), die nun revidiert und ergänzt erscheinen, während einige offensichtliche Schreibfehler des Kopisten gleich im Texte ausgebessert wurden<sup>6)</sup>.

\* \* \*

**Des Grafen Karl von Zinzendorf eingesammelte Nachrichten,  
den Handel und Waaren-Zug in einem Theile von Schwaben,  
in der Schweiz und in Bündten betreffend.**

1764.

**Stadt und Ort Zürich.**

Die politische Verfassung und das Regiment der Stadt findet man in den oftangeführten Schriftstellern Faber<sup>7)</sup> und Büsching<sup>8)</sup> beschrieben. Aus den gesegneten Folgen kann man abnehmen, daß die Verfassung in den allermeisten Betrachtungen gut und weise eingerichtet sey.

Wer diesen glücklichen und volkreichen, mit lauter fleißigen und geschäftigen Einwohnern besetzten Staat nur allein von der Seite des Feldbaues, der Arbeitsamkeit in Fabriken und Manufacturen und des Handels betrachten wollte, der würde viel Zeit und Raum nöthig haben, um alles umständlich zu

---

<sup>6)</sup> Für zahlreiche sachliche Erklärungen und personengeschichtliche Feststellungen sind Herausgeber und Redaktion den Herren Dr. phil. h. c. Adrian Corrodi-Sulzer, Dr. phil. h. c. Hans Schultheß-Hünerwadel und Apotheker Emil Eidenbenz-Pestalozzi zu besonderem Danke verpflichtet.

<sup>7)</sup> Claude-Emanuel Faber, Vierzig politische Tabellen über die 13 Kantone löblicher Eidgenossenschaft, derselben zugewandten Orthe und Untertanen. Aus dem Französischen übersezt, Basel 1756.

<sup>8)</sup> Anton Friedrich Büsching, Neue Erdbeschreibung, 1. Auflage, Hamburg 1760—1768; der vierte Teil enthält u. a. die Schweiz.



beschreiben. Ich begnüge mich, nur das Wenige, was ich in sehr kurzer Zeit in dieser Absicht habe bemerken können, hier flüchtig anzumerken.

Die seit anno 1763 entstandene Helvetische Gesellschaft<sup>9)</sup> ist der Aufmerksamkeit eines reisenden Menschenfreundes würdig. Der erste Begriff von derselben ist hauptsächlich zu Zürich entstanden. Ihre Hauptabsicht ist, ein vertrautes Freundschaftsband unter den sämtlichen eydgenössischen Oertern zu stiften, an welcher bisher, theils wegen der bey dem Unterschiede der Religionen noch unter Großen und Kleinen herrschenden Vorurtheilen, theils wegen Vergessenheit der alten Sitten, ziemlicher Mangel verspüret worden. Die Absicht dieser Veranstaltung erwecket um so mehr Vergnügen, wenn man aus dem Bündtner Lande kommt, wo nichts als Unfriede, öffentlicher Neid und heimlicher Haß herrschen. Die Gesellschaft soll sich alle Jahre am 17. May entweder zu Schinznach in der Landvogtey Castelen im Canton Bern oder an einem andern beliebigen Orte versammeln. Es sind schon Mitglieder bey derselben von Zürich, Bern, Lucern, Schwiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell und Mühlhausen.

Ein anderer Zweck dieser Zusammenkunft soll dieser seyn: noch ein gemeinschaftliches Gymnasium für beyde Religions-Verwandten zu errichten, und solchergestalt die Freundschaft und Einigkeit in junge, durch Vorurtheile noch nicht verführte Herzen einzuflößen. Keine andre als edle Seelen sind fähig, einen solchen Plan auszudenken. Sollten gegenwärtig die Vorurtheile noch stark genug seyn, ihre heilsamen Absichten zu vereiteln, so wird doch ihr Verdienst dadurch nicht geschmälert. Das Gedächtniß solcher redlichen Menschenfreunde muß ihrem Vaterlande schätzbar bleiben, bis aufgeklärtere Zeiten die Ausführung eines solchen Plans möglich machen werden.

Die Stadt Zürich liegt am Ausflusse des Züricher Sees in einer sehr bequemen, angenehmen und fruchtbaren Gegend. Alles ist hier beschäftigt, vom Greisen an bis zum kleinsten Kinde. Dem Büsching<sup>8)</sup> zu Folge giebt es in der Stadt die

---

<sup>9)</sup> Vgl. Hans Nabholz, Die helvetische Gesellschaft 1761—1848, Zürich 1926.

schönsten Manufacturen von wollenen Zeugen und Crepons<sup>10)</sup>, Calmans<sup>11)</sup>, insonderheit halbseidenem und halbwollenem Crepon, auch halb und ganz seidenen Schnupftüchern, Indienen<sup>12)</sup>, halbseidenen Zeugen, Trama-<sup>13)</sup>, Organsin-<sup>14)</sup>, Floret-<sup>15)</sup> Seide, Stepp- und Näh-Seide, Terzinel<sup>16)</sup>, Taffet, Sammet, seidene Strümpfe, Flor, baumwollne Strümpfe, Nesseltuch<sup>17)</sup> etc. Von dieser großen Anzahl hat man nur einige wenige selbst in Augenschein genommen.

Das durch unsere unzählige Verbotsgesetze erweckte allgemeine Mißtrauen sowohl, als das Gerücht, daß in Basel verschiedene Arbeiter wären ihren Meistern abspänstig gemacht und beredet worden, nach Wien zu gehen, hat mir selbst, diese unschuldige Neugier zu befriedigen, ungemein erschweret.

Die Lebensart zu Zürich kommt derjenigen bey, welcher der berühmte Rousseau von Genf seinen Beyfall giebt. Die Mannspersonen versammeln sich meist allein und das Frauenzimmer auch allein. Bey der Versammlung der ersten unterhält man sich öfters mit nützlichen Gegenständen, welche einem lehrbegierigen Gemüthe mehr Zufriedenheit verschaffen, als die brillantesten Gesellschaften der zu feinen Sitten gewöhnten großen Welt.

Die Landschaft Zürich bestehet aus 20 Verwaltungen oder Aemtern über secularisirte Klöster, deren Einkünfte alle zum besten der Kirchen und Schulen und zum Nutzen der Armen verwendet werden; in 18 innern, und 8 äußern Land- und Ober-Vogteyen.

Die Einkünfte des Staats bestehen:

- 1<sup>mo</sup> aus den Domainen aus den jetztbenannten Vogteyen, wo die Unterthanen Grund-Zinnsen und Zehnten, gleichwie an die Privat-Herrschaften zahlen.

---

<sup>10)</sup> Eine Art Wollkrepp.

<sup>11)</sup> Kalmanken, eigentlich ein Kleid aus Kamelhaaren, dann gestreifter Wollstoff.

<sup>12)</sup> Gefärbter oder gedruckter Baumwollstoff, vgl. Adolf Bürkli-Meyer, Zürchs Indienne-Manufaktur und Türkischrotfärberei in früherer Zeit, Taschenbuch 1881, Seiten 193 ff.

<sup>13)</sup> Einschlag-Seide.

<sup>14)</sup> Ketten-Seide.

<sup>15)</sup> Gespinnst aus Abfall-Seide, heute Schappe.

<sup>16)</sup> Einfarbiges, von gezwirnten Fäden geschlagenes Gewebe.

<sup>17)</sup> Battist, Mouffeline aus Baumwolle.



2<sup>do</sup> Aus dem Fabriken-Zoll, den jeder Fabrikant in die Hände des Säckelmeisters erlegen muß, nachdem er am Schwörsonntage in der Kirche den Tariff beschworen hat. Von jedem, für die verarbeitete Waare gewonnenen Gulden, wenn dieselbe an Fremde verkauft wird, zahlt man nicht mehr als 4 Heller, den 480sten Theil vom Gulden, und dennoch bringt diese Abgabe der Stadt jährlich 40,000 Gulden ein. Das einzige Haus Usteri<sup>18)</sup> hat im Jahre 1763 über 5000 Gulden Zoll gezahlt. Dieser Fabriken- oder Kaufmännische Zoll hat sich seit 80 Jahren um mehr als 8 pro Cent vermehret, woraus der Wachstum des Handels der Stadt sich einiger maßen abnehmen läßt.

3<sup>tio</sup> Weiter das Salz-Regale. Niemand darf Salz verschleissen als der Stand. Sie haben keinen Contract mit Frankreich, sondern einen mit Chur-Bayern auf etliche hundert Fässer und einen mit dem Gubernio in Tyrol auf 1500 Fässer Hall-Innthalisches Salz<sup>19)</sup>.

4<sup>to</sup> die Umgelder.

5<sup>to</sup> der Pfundschilling oder Abzug bey Mutationen<sup>20)</sup>.

Das Kriegswesen betreffend, so ist in dieser Absicht die Landschaft in 4 Quartiere abgetheilt, deren jedes 5 Regimenter erhält, welches zusammen im Fall der Noth an die 35 bis 40,000 Mann ausmacht. Rein Bürger darf heurathen, ehe er nicht seine völlige Rüstung beisammen hat. Die fünf Zeughäuser in der Stadt enthalten, außer einer wohlversesehenen Artillerie, für 80,000 Mann Infanterie Gewehr. Alle Jahre werden 500 neue Flinten gemacht, und die alten dafür eingeschmolzen. Sie haben 2 Schiffe, jedes mit 2 Canonen und 12 Doppelhaken.

Die Münze arbeitet nur einmal im Jahre, gegen Ende des Christ-Monats. Man schlägt da Dukaten, halbe Dukaten, Thaler, Gulden, halbe Gulden, Viertel<sup>21)</sup>, oder 3 Bazen-Stücke, Schillinge etc.

---

<sup>18)</sup> Seidenstofffabrikant Martin Usteri und Söhne im Neuenhof.

<sup>19)</sup> Salzbergwerk Hall am Inn, unterhalb Innsbruck.

<sup>20)</sup> Der Pfundschilling oder Abzug war von allem Vermögen zu entrichten, das zufolge Erbgang oder Wohnortswechsel in andere Zürcher Vogteien oder außer Landes ging.

<sup>21)</sup> Das Ort bildete den vierten Teil eines Guldens.

Die Polizey-Mandaten sind scharf, und der Reformati-  
on-Rath hält über deren Beobachtung mit der größten Strenge.  
Erst neuerlich am 21. November 1763 ist eine neue Pragmatica  
herausgekommen, wo den Manns- und Frauens-Personen  
ihre Kleidungen vorgeschrieben werden. Alle ganz sammetne  
Kleider, Gold und Silber, Spitzen, ausgenähetes weißes Zeug,  
kostbares Pelzwerk, Edelgesteine, Kutschen innerhalb der  
Stadt etc. sind verboten. Auch ist vorgesehen, daß die Land-  
Vögte in ihren Vogteyen den Unterthanen keinen Aufwand  
verursachen. Die Söhne der hiesigen Kaufleute reisen zwar  
auswärts gleich großen Herren mit vielem Pracht, dürfen aber  
die auf den Reisen gehabtten Kleider bey ihrer Rückkunft nicht  
länger als noch 6 Wochen tragen. Sie fügen sich gemeinlich  
gleich wieder in die Sitten und in die Lebensart ihrer Vater-  
stadt. Die Züricher Dames haben nicht viel Gesellschaften, wo  
Ausländer zugelassen werden. So lange diese alten Sitten  
in Ehren bleiben, hat Zürich von der Ueppigkeit nichts zu  
besorgen.

In Zürich herrschet die üble und der eydgenössischen  
Freiheit zur Unehre gereichende Gewohnheit nicht, von  
Frankreich oder sonst einem Hofe Pensionen anzunehmen.  
Vielmehr muß jeder Bürger zweymal des Jahrs schwören,  
daß er nichts dergleichen annehmen wolle. Daher kommt  
es, daß das Züricher Regiment Lochmann<sup>22)</sup>, ungeachtet  
des vorgewiesenen neuen Reglements in Frankreich, eine so  
vortheilhafte Capitulation<sup>23)</sup> in gegenwärtigem 1764. Jahre  
erhalten hat.

Die Einwohner in der Stadt sollen 8 bis 9000 an der Zahl  
seyn<sup>24)</sup>. Die Bürgerschaft ist 2350 Mann stark. Um nach und  
nach die Stärke und Bevölkerung des Staates genau kennen  
zu lernen, hat die Obrigkeit drey Muster von nützlichen Tabellen  
drucken lassen, und den Pfarrherren zum Ausfüllen zuge-  
schickt<sup>25)</sup>.

<sup>22)</sup> Nach Ulrich Lochmann (1700—1774) benannt.

<sup>23)</sup> Militärabkommen mit Frankreich.

<sup>24)</sup> Nach den Volkszählungstabellen von 1762 (Staatsarchiv Zürich, B IX 11) waren es 10 616 Einwohner. Die auf Constaffel und Zünften organisierte Bürgerschaft betrug damals 2349.

<sup>25)</sup> Die nachfolgend erwähnten Tabellen sind im Staatsarchiv Zürich, B IX erhalten. Sie wurden seinerzeit auf Veranlassung der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft angelegt.

Die erste Tabelle betrifft allein die Stadt und hat 16 Colonnen, welche folgende Gegenstände enthalten sollen: a) die Zahl der Wohnhäuser, b) die Namen der Gassen, c) der Häuser, d) die Haushaltungen, e) die Zahl der Männer und Wittwer, f) der erwachsenen Jünglinge, g) der minderjährigen Knaben, h) der Ehefrauen und Wittwen, i) der erwachsenen Jungfrauen, k) der minderjährigen Mädchen, l) fremder Tischgänger, m) fremder Tischgängerinnen, n) Schreiber und Gesellen, o) der Knechte, p) der Mägde, q) Total Summa.

Die zweyte Tabelle lehret den Zustand jeder Stadt oder Dorfgemeinde, deren Namen oben an stehet; sie hat 8 Haupt-Colonnen.

- 1.) die Haushaltungen begreifen drey kleine und eine große Colonne:  
a) die Häuser, b) Anzahl der Stuben, c) Haushaltungen, d) Namen der Hausväter.
- 2.) Die Zahl der Einwohner hat eilf kleine Colonnen:  
a) Männer, b) Söhne, so über sechzehn Jahr sind, c) diejenigen Söhne, so dieses Alter noch nicht erreicht, d) die Weiber, e) Töchter über sechzehn Jahre, f) Töchter unter diesem Alter, g) Knechte, h) Mägde, i) abwesende Manns- und k) Weibspersonen, l) Summa.
- 3.) das Handwerk eines jeden.
- 4.) die liegenden Güter, wo fünf kleine Colonnen:  
a) die Wiesen, an aa) Mannwerk<sup>26)</sup> und bb) Vierling<sup>26)</sup>, b) die Aecker, c) die Reben, d) die Weiden, e) das Holz und bey den vier letzten allemal die Fuchart und Vierlinge anzeigen.
- 5.) das Hornvieh in drey Colonnen:  
a) die Zahl der Stiere, b) Rühle, c) Kälber.
- 6.) die Pferde:  
a) München<sup>27)</sup> oder Wallachen, b) Stutten, c) Füllen.
- 7.) das Kleinvieh:  
a) Schweine, b) Schafe, c) Gaißen.
- 8.) das Federvieh:  
a) Gänse, b) Hühner, c) Tauben.

---

<sup>26)</sup> Flächenmaß für 32 Aren, bzw. 8 Aren.

<sup>27)</sup> Verschnittenen, männliches Pferd.

Die dritte Tabelle soll seit einem Saeculo von Jahr zu Jahr die Zu- oder Abnahm der Population zeigen. In der obern Reihe stehet der Name der Kirchengemeinde oder Parochie, der die Tabelle zum Ausfüllen überschicket wird. Darunter sind fünf Haupt-Colonnen:

- 1.) die Jahre.
- 2.) die getraueten Paare; zeigt in fünf Colonnen:
  - a) wieviel Wittwer mit Wittwen, b) Wittwer mit Jungfern,
  - c) Junggesellen mit Wittwen, d) Junggesellen mit Jungfern,
  - e) in Summa getrauet worden.
- 3.) die Anzahl der Gebornen in fünf Colonnen:
  - a) Knaben, b) Mädchen, c) Total Summa; weiter, wieviel darunter d) Zwillinge, und e) unehliche Kinder.
- 4.) die Anzahl der Verstorbenen hat sieben kleine, und eine große Sub-Divisions-Colonne:
  - a) Mannsbilder, b) Weibsbilder, c) Summa, d) Zeigt das Alter der in zehen Jahren Zeit Verstorbenen folgendermaßen an: Diese breite Colonne durch den ganzen Raum der zehen Jahre ist in viele Horizontal-Linien zertheilt, deren jede ein menschliches Alter anzeigt, e) welche unter den Verstorbenen männlichen Geschlechts im ersten bis fünften Jahre ihres Alters gestorben, f) wieviel darunter weiblichen Geschlechts waren, g) unter tausend Todten sind gewesen so viel von einem, so viel von fünf Jahren etc.
- 5.) die Verhältnisse:
  - a) der Ehen zu den Gebornen, b) der gebornen Knaben zu den Mädchen, c) der Verstorbenen zu den Gebornen.

Wer die Schweiz mit aufmerkamen Augen durchreiset, der kann sich von dem Einflusse, den die 2 verschiedenen Religions-Verfassungen auf die Bevölkerung eines Landes haben, bald überzeugen. Die Erfahrung scheint hier klar anzugeben, daß die katholische Religion entvölkere, die protestantische hingegen die Bevölkerung vermehre. Die katholischen Appenzeller waren zur Zeit der zwischen ihnen und den reformirten anno 1597 so weislich als friedlich vollzogenen Landestheilung den Reformirten an der Anzahl gleich; jeko machen sie nicht viel über ein Drittel von jenen aus. Die katholischen Glarner machten, wie man aus der noch jeko fürdauernden Theilung



der Geschäfte deutlich abnehmen kann, zwey Fünftel des Landes aus, jetzt sind sie an Mannschaft kaum den zehnten Theil so stark als wie die Reformirten. Es machen zwar einige gegen den Satz, daß die Klöster entvölkern, folgende Einwendung: Die Klöster verschaffeten eine Resource mehr für das Unterbringen der Kinder; es sey demnach unter den Katholiken ein Motivum mehr zum Heurathen, als unter den Protestanten. Allein diese angebliche Resource bewürket eine ganz entgegengesetzte Folge. Der Vater, der darauf rechnet, einige seiner Kinder in Klöster zu bringen, arbeitet nicht und bekümmert sich um keine Industrie. Seine Kinder, die doch eben nicht alle geistlich werden können, verarmen, und so muß nach und nach die Population abnehmen. Die protestantischen Prediger sind verheurathet. Die Pflicht, für das Wohl ihrer Kinder zu sorgen, ist das Band zwischen ihnen und den übrigen Ständen und macht das Interesse derselben zu ihrem eigenen. Dahingegen die ehelose katholische Geistlichkeit sich als von allen andern Ständen abgesondert ansiehet, ja ihren Nutzen wol gar in der andern Stände Schaden zu finden meynet.

Die Landes-Deconomie in dem Lande Zürich (sagt Herr Schinz in einem kleinen Tractato<sup>28)</sup>) bestehet: 1<sup>mo</sup> in der Viehzucht, die den meisten Platz und die wenigsten Hände bedarf. 2<sup>do</sup> im Rebbau, der wenig Platz, aber viel Menschen braucht. 3<sup>tio</sup> im Ackerbau, der vielen Platz und weniger Menschen erfordert. 4<sup>to</sup> in der Kaufmannschaft, die sich mit fremden Producten abgiebt, fast keinen Platz, nur Leute nöthig hat.

Je nachdem eins oder das andere dieser vier Stücke die Gegenden dieses Staates beschäftigen, haben sich dieselben seit der Kirchenreformation mehr oder minder bevölkert. In der innern Grafschaft Ryburg [und] in der Herrschaft Greifensee ergiebt sich eine Vermehrung von  $1\frac{1}{3}$ , weil dorten der Ackerbau die Oberhand hat, Spinnen und Weben aber nur in den Ruhestunden neben der Feldarbeit getrieben wird. Die so genannte äußere Grafschaft [Ryburg sowie] die Herrschaften Andelfingen und Eglisau, d. i. die Gegenden am Rhein sind auch  $1\frac{1}{2}$  stärker bevölkert als im Jahre 1529. Dort überwiegt

---

<sup>28)</sup> Der Kaufmann Joh. Heinrich Schinz (1725—1800), seit 1761 Vorstand des Münzkabinetts, seit 1763 Direktor der Kaufmannschaft. Sein 1763 anonym erschienener Traktat heißt „Versuch einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich“.

der Rebbau den Ackerbau und die Fabriken beschäftigen niemand. In der Herrschaft Regensperg, Regenstorff, Neu-Amt ist sehr viel Rebbau und im Winter Spinneren; deswegen hat sich die Bevölkerung dort verdoppelt. Die Ostseite des Züricher Sees ist nur  $1\frac{1}{2}$  mal an Volk gewachsen. Die Westseite aber hat zweymal so viel Volk als 1529. Bereits vor solchem Zeitpunkt waren diese Gegenden vorzüglich stark bewohnt und gaben sich neben dem Rebbau mit Fabrickarbeit ab. Die Westseite aber hat sich durch Zunahme des Rebbaues gegen der Viehzucht an Einwohnern vermehret. Alle Gattungen von Gründen haben mehr oder weniger dazu beygetragen, daß die Herrschaft Grüningen und das Freye Amt drey mal mehr bevölkert sind als anno 1529. Die Einflüsse der Manufacturen hat am meisten Wädenschweil empfunden. Die Viehzucht gab den Arbeitern den ruhigsten Platz und das Volk ist fünfmal zahlreicher worden. Die ehemals öde Landschaft um die Stadt hat jetzt viermal mehr Einwohner als um das Jahr 1529. Ueberhaupt rechnet man, daß sich die Anzahl des Volks im Stande Zürich seit 1529 verdoppelt, Viehzucht und Ackerbau aber nicht in gleichem Verhältniß zugenommen.

Der Zinns von ausstehenden Capitalien ist auf 3 und 4 pro Cent herunter gekommen. Der Rebbau ist sehr vermehret worden. Die Züricher gewinnen durch die Andachten ihrer Nachbarn. Die vielen Wallfarther nach Einsiedel trinken ihren sauren Wein.

Zürich mag für 100,000 Gulden Brot, für 150,000 Gulden Vieh, und für 100,000 Gulden Holz aus der Fremde nehmen. Alle diese Ausgaben aber müssen seine Manufacturen ersetzen.

Die Naturforschende Gesellschaft zu Zürich beschäftigt sich eifrigst damit, das Aufkommen oder die Aeufrung des Feldbaues zu befördern. Alle Montage kommt sie zusammen. Da werden Abhandlungen ihrer Mitglieder über allerhand in die Naturkunde und den Feldbau einschlagenden Materien, auch Briefe von auswärtigen Freunden abgelesen und die Anwesenden darüber um ihre Meynung befragt. Diese Versammlungen, deren größtes Triebrad der patriotisch-gefinnte und einsichtsvolle Stadtarzt Doctor Hirzel<sup>29)</sup> ist,

---

<sup>29)</sup> Dr. med. Hans Kaspar Hirzel (1725—1803). Ueber fünf im Familienarchiv Hirzel auf der Zentralbibliothek Zürich erhalten gebliebene Briefe Karl von Binzendorfs an Hans Kaspar Hirzel verbreitet sich Frik Ernst in der „Neuen Zürcher Zeitung“, Nr. 785, vom 2. Mai 1937.



werden unter andern von einem Bauren aus Wermetschweil<sup>30)</sup> im Kirchspiel Uster, namens Jacob Guyer<sup>31)</sup> fleissig besucht, der noch mehr unter dem Namen Klein-Jogg, welchen ihm seine Mittbrüder beygelegt, bekannt ist. Bey der Versammlung vom 20ten August 1764, der ich beygewohnt, ward unter andern ein Schreiben von der öconomischen Gesellschaft zu Bern abgelesen<sup>32)</sup>, in welchem dieselbe die Methode mittheilte, nach welcher unter ein und andern Gemeinden im Bernischen, Freyburgischen und Solothurnischen die bey ihnen vorfindlich gewesenen Allmeinden oder Communes auf vorhergegangenes Verlangen der Einwohner unter dieselbigen vertheilt worden. Erwähnter Bauer war zugegen und legte seine Meynung über diese Materie mit einer über die sonst so gewöhnlichen Vorurtheile des Baurenstandes erhabenen Freymüthigkeit und auf eine recht gründliche Art ab. Sein aufgewecktes und lebhaftes Wesen, seine gesunde Beurtheilungskraft macht ihn eben in seinem Baurenhabit zu einem der nützlichsten Beysißer dieser Versammlung. Um noch mehrere aus dem Baurenstande nach und nach zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken zu bewegen über die Besserung des Feldbaues, werden den Landleuten des Züricher Gebiets alle Jahre von der Gesellschaft gewisse leichte Fragen zur Auflösung aufgegeben und dabey Preise von 2 und 1 Ducaten für die zwey besten Auflösungen ausgesetzt. Weiter müssen die Landleute des Züricher Gebietes einige mal im Jahre in Gegenwart der Gesellschaft über gewisse Themata des Feldbaues zusammen disputiren. Man kann diese Veranstaltung als die heilsamste betrachten, die jeder mit Beförderung des Feldbaues beschäftigter Staat nachahmen sollte. Allein man muß freylich Bauren finden, die fähig sind, ihre Gedanken nur auf die gröbste Art zu Papier zu bringen, und dazu gehöret vor allen Dingen eine Verbesserung der Dorfschulen, die in protestantischen Ländern weit besser besetzt sind als in den katholischen. Die Wirtschaft eines philosophischen

---

<sup>30)</sup> Wermatswil, Gemeinde und Bezirk Uster.

<sup>31)</sup> Jacob Guyer, 1716—1785, vgl. Fritsch Ernst, Kleinjogg, der Musterbauer, Zürich 1935.

<sup>32)</sup> 1759 von Joh. Rudolf Tschiffeli, 1716—1780, begründet.

Bauren<sup>33)</sup>, entworfen von H. C. Hirzel, M. Dr. und Stadt-Arzt zu Zürich 1761, 8<sup>vo</sup>, ist eine kleine Abhandlung, welche gelesen zu werden verdient.

Künstliche Wiesen haben sie hier nicht. Sie halten mehr auf die gewöhnlichen Grasarten, wenn sie recht behandelt werden. Der Rebbaug geräth zum besten in den Gegenden, wo der hier so genannte Fön oder Südwind, Favonius, herrschet. An manchem Orte ist dieser Anbau so erträglich, daß ein Raum von 36,000 Quadrat-Schuen 100 Emyer Wein zu 60 Maaß, das Maaß à 3 medicinische Pfund einträgt.

Nunmehr auf die Arbeitsamkeit der Züricher in Manufacturen und Fabriken zu kommen, so haben sich mit demselben verschiedene Veränderungen zugetragen, ehe sie zu dem jetzigen Zustande gekommen sind. Bereits im zwölften Saeculo ist die Seidenweberei, im dreizehnten aber sind die Wollen-Fabriken, Lein- und Zwillich-Weberei und die Corduan-<sup>34)</sup> Färberei zu Zürich im Schwange gewesen. Anno 1400 ward ein Gesetz gegen diejenigen verfügt, so das Seiden-Handwerk von der Stadt wegzuziehen suchten. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verlor sich dieses Gewerbe dennoch. Gegen Ende desselben kam das Bombasin-<sup>35)</sup> und Parchet-<sup>36)</sup> Gewerbe auf. Der Flachsbaug und Leinwandarbeit erwachten wieder im sechzehnten Jahrhunderte. Als anno 1554 der Geist der Unverträglichkeit und des falschen Religions-Eifers an die 200 Personen von Locarno wegzagen machte, die man zu Zürich mit beyden Armen aufnahm, so brachten unter denselben die Muralto und Orelli die Kunst nach Zürich, die Seide auf Mühlen zu zwirnen, zu färben, und in Sammet und Stoffen zu verarbeiten<sup>37)</sup>. Durch ihre Färberei wurden die Wollen und Baumwollen-Manufacturen vollkommener. Jacob Dunus

<sup>33)</sup> Eben Kleinjogg, den Goethe später zweimal aufsuchte.

<sup>34)</sup> Kleinnarbiges Leder aus Schaf- oder Ziegenfellen, ursprünglich in Cordoba hergestellt.

<sup>35)</sup> Eine Art Baumwollstoff.

<sup>36)</sup> Barchent, Baumwollgewebe.

<sup>37)</sup> Diese allgemein übliche Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. Es liegt wohl eine Verwechslung vor mit spätern Vertretern der Zürcher Seidenindustrie: Felix Orell, 1580—1640, und Johannes Muralto an der Sihl, 1577—1645.

legte anno 1587 mit Hülfe der Wertmüller<sup>38)</sup> die Burat-<sup>39)</sup> oder Krepp-Fabrick an. Als Heinrich IV.<sup>40)</sup> die Seiden-Fabriken zu Lyon und Tours mächtig unterstützte, so kam zugleich das Seidgezwirn und die Floret-Gespunnt in Zürich sehr in die Höhe, und die Züricher legten zu deren Behuf einige Handelshäuser zu Lyon und Bergamo an. Der Flachsbaum und die Leinen-Fabriken hingegen haben abgenommen. Die Rey und Bourguet von Nimes haben unter den wenigen Refugiés, die zu Zürich geblieben, die Strumpfweber-Stühle und Mousselin-Manufactur errichtet. Anno 1696 ward eine Fabriken-Ordnung publiciret.

Indessen herrschen zu Zürich noch manche schädliche Verfügungen; dahin der Handwerkszwang gehöret, den sie den kaiserlichen Rechten zu danken haben. Da zu Folge dieser Rechte auf einem Stuhle nicht mehr als einerley Sache darf gemacht werden, so wollten die Posamentirer in der Stadt anno 1670 die Einführung der Mühlstühle, das ist solcher Bandstühle, wo viel Bänder auf einem Stuhle verfertiget werden, nicht leiden. Dieser Zweig der Industrie flüchtete sich daher, gieng nach Basel und hat jene Stadt bereichert. Im Anfange war der Schade so groß noch nicht, weil die Basler wenigstens die Seide zu Zürich nahmen; nunmehr aber sind sie schon so reich worden, daß sie die Seide selbst aus Italien nehmen. Rein auf der Wanderschaft begriffener Maurer-geselle darf auf dem Lande arbeiten, wenn er in der Stadt keine Arbeit bekommen kann, oder er wird unehrlich. Weil der Züricher Bürger in Furchten stand, er dürfte durch das Gewerbe der Refugiés Schaden leiden, so wurden im Jahr 1699 die bemittelten französischen Negocianten, Fabrikanten, Handwerker und Wollekammer, Zürich zu verlassen, befehliget, nachdem sie jetzt Gelegenheit hätten, sich anderswo fest zu setzen.

Im Stande Zürich giebt es wenig gute Landstraßen, und sie ahmen in Verbesserung derselben dem löblichen Exempel

---

<sup>38)</sup> David Wertmüller, 1548—1612, gründete mit seinem Bruder Heinrich, 1554—1627, in Verbindung mit dem vertriebenen Giacomo Duno die genannten Fabriken und erweckte die Seidenindustrie in Zürich zu neuem Leben.

<sup>39)</sup> Tuch aus Seide und Wolle.

<sup>40)</sup> König von Frankreich, 1589—1610.

ihrer Nachbarn, der Berner, nicht nach. Bey alle dem ist Zürich unstreitig der Ort in der ganzen Eydgenossenschaft, wo Fleißigkeit und Handel am meisten blühen.

Ihr größtes Gewerbe macht heut zu Tage die schlechtere Sorte von Mouffelinen aus, da die feinen zu St. Gallen, jedoch in geringerer Anzahl, fabriciret werden. Weiter die Baumwollen-Stücke, welche in geringer Anzahl hier gedruckt, meistentheils aber auf die auswärtigen Druckereyen, nach Basel, Mühlhausen, Neuchatel, Genf und in Frankreich verschicket werden. Das einzige Haus Brunet zu Montpellier nimmt des Jahrs für 80,000 Livres an schlechten Mouffelin- und Baumwollen-Stücken zu Zürich ab.

Das Seidenzwirnen<sup>41)</sup> zur Trama ist eines der weitläufigsten Gewerbe zu Zürich. Es sind nur ungefehr 20 Jahre, daß sich die Italiäner darauf zu verlegen angefangen. Es sind wol 200 Piante<sup>42)</sup> von Seidenzwirnmühlen in der Stadt. Sie werden nicht durchs Wasser, sondern von Menschen getrieben. Die Person, welche darinnen sitzt, macht durch das Anstemmen ihres Fußes an eine runde Scheibe die Maschine herumgehen. Die Bewegung ist langsam, daher eine Person den ganzen Tag drehet und noch dazu einen Haspel vor sich hat, auf welchen sie Seide abwindet und daher über 45 Kreuzer Taglohn sich verdienen kann. Organsin wird auch gemacht, aber in geringer Anzahl, und wird nicht zweymal gezwirnt wie in Italien und kann daher nur zu einigen Beugen gebraucht werden. Die Trama wird an die hiesigen Fabrikanten und nach Frankreich verkauft.

Ein andres starkes Gewerbe ist die Zubereitung der verschiedenen Gattungen des Seiden-Abganges, in welchem Punkte die Züricher lange das Privativum<sup>43)</sup> hatten, bis die Italiäner vor wenigen Jahren auch angefangen, sich darauf zu verlegen.

Es ist aber hier voraus anzumerken nöthig, daß außer der feinen Seide noch folgende Producte der Galleten<sup>44)</sup> zur Verarbeitung brauchbar sind:

---

<sup>41)</sup> Für das Folgende vgl. Adolf Bürkli-Meyer, Geschichte der Zürcher Seidenindustrie, Zürich 1884.

<sup>42)</sup> Maschinelle Einrichtung.

<sup>43)</sup> Monopol.

<sup>44)</sup> Samen-Cocons.



- 1<sup>mo</sup>) Die durchgebissenen Galleten, welche gekämmt, kartätscht<sup>45)</sup> und so dann gesponnen werden. Die Gespunst davon ist das Beste, was aus dem Seiden-Abgang gesponnen wird. Sie wird Galletame oder Crescentine genannt. Das Pfund kommt auf 5 Gulden und geht häufig nach St. Chamond, einem Orte unweit Lyon, wo Zeuge daraus gemachet werden.
- 2<sup>do</sup>) Der Abgang bey dem Spinnen der feinen Seide wird gleichfalls gekämmt und kartätscht und daraus die eigentlich so genannten Strusen oder Crescentinen verfertigt. Auch werden die doppelten Cocons Doppie genannt, deren Seide äußerlich sich ungemein rauh anfühlet, in Lyon stark gesucht, und bey den starken Zeugen, z. E(xempel) dem Ras de Sicile<sup>46)</sup>, zur Kette oder Unterlage gebraucht. Das Pfund kommt [auf] 3 Gulden.
- 3<sup>tio</sup>) Die Recotte, das ist, was in den Fornelli oder Abhaspelungskesseln liegen bleibt und noch einmal gekocht wird, liefern die Strazzen. Einige Theile davon kämmt, kartätscht und spinnt man sogleich; das Schlechteste aber läßt man erst faulen, und es wird Tschape genannt, ist weißer als die andern Sorten, hat aber einen üblen Geruch. Das Pfund kommt [auf] 24 Baken. Sie werden stark nach Basel in die dortigen Floret-Band-Fabriken, und dann nach Deutschland verschickt, wo man zu Mühlheim und andern Orten das so genannte Pfundband, so nach dem Pfunde verkauft wird, daraus verfertigt.

Ungemein viel Landleute im Canton Zürich beschäftigen sich mit Kartätschen und Spinnen dieser verschiedenen Sorten des Seiden-Abganges.

Ein anderes ansehnliches Gewerbe macht zu Zürich die Fabrikatur der glatten, krausen, dann der so genannten Trauerflöre oder Veli di Bologna.

Zur Verfertigung der glatten, wie aller Flöre, gehöret eine Spinnmühle, wo der Zapfen, der das Rad bewegt, wann nämlich die Mühle vom Wasser getrieben wird, enge Stäbe

---

<sup>45)</sup> fein durchgekämmt.

<sup>46)</sup> Ein Seidenstoff.

hat. Die geschwindere Bewegung der Mühle bewirkt ein stärkeres Zwirnen als bey dem Organzin und Trama. Die glatten Flöre werden von roher Seide verfertigt und sodann gefärbt. Wenn man Schnupstücher daraus machen will, so wird die gezwirnte Seide zuvor gefärbt.

Der Zunftmeister Ulrich<sup>47)</sup> und noch ein einiger verfertigen außer vielen Schnupstüchern auf Damast auf Mayländer Art ungemein viele in Flor und Gaze, die auf alle mögliche Art aufgelegt, brochirt<sup>48)</sup>, gefleckt und damasquiniret werden, theils mit operirtem Rande; andere haben noch Fränzchen um den Rand, welche im ganzen gewebt, hernach zerschnitten und aufgenähet werden. Sie nehmen auch chinesische Seide dazu, die wegen ihrer Weiße den Vorzug vor allen andern hat. Das Pfund von derselben kommt [auf] 25 Gulden.

Die krausen Flöre oder so genannten Crepons lassen verschiedene zu Zürich arbeiten. Bey dem Zwirnen auf der Zwirnmühle werden einige Fäden rechts, die andern links gedreht, die einen braun gefärbt, die andern roh gelassen, damit der Weber beyde Gattungen unterscheiden könne. Zwischen 2 gelben Fäden kommen 2 braune. Wenn die glatten und krausen Flöre vom Weber kommen, werden die glatten gleich gefärbt, über eine Rolle gezogen und vermittelst einer Walze mit darzwischen gelegtem Papiere zusammengelegt, damit sie ansehnlicher aussehen. Bey dieser Operation muß eine Person die Walze umdrehen, die andere aber die Flöre auf beyden Seiten ziehen, damit sie die gehörige Breite bekommen. Die krausen Flöre sehen ganz glatt aus, wenn sie vom Weber kommen; in der Appretur werden sie erst kraus. Jeder Handwerksmann hat ein *Planum inclinatum*<sup>49)</sup> von Holz vor sich, dessen hohe Kante gegen ihm über stehet. Ein anderer gegen ihm über stehender giebt ihm das Ende des Stückes Flor über die hohe Kante; dieser besprengt dasselbe mit Wasser, nimmt ein kleineres *Planum inclinatum* in eine Hand und ein Hasenfell in die andere Hand. Mit diesen beyden Instrumenten fährt er über die nassen Flöre hin und ziehet sie mit Gewalt auf den Abhang des großen *Plani inclinati* herunter.

<sup>47)</sup> Kaspar Ulrich, 1693—1766, zum Kropf, Zunftmeister zum Widder und Obervogt zu Erlenbach 1743, Präsident des kaufmännischen Direktoriums 1752.

<sup>48)</sup> durchwirkt.

<sup>49)</sup> Schiefliegende Fläche.



Durch das vorher angemerkte zweyfache Zwirnen entsteht die Crispation<sup>50)</sup> bey den Flören, wodurch sie um ein beträchtliches schmaler werden.

Die Trauerflöre oder die so genannten Veli di Bologna werden zu Zürich nirgends als bey den Herren Escher<sup>51)</sup> fabriciret. Ihre Vorfahren haben mit ungemeiner Mühe Arbeiter zu Bologna debauchirt<sup>52)</sup>, die ihnen diese Fabrikatur gelehrt. Sie haben eine große Zwirnmühle, die 6 Piante hat und sich durch drey Stockwerke verbreitet; auch die einzige ist, so zu Zürich durchs Wasser getrieben wird. Dort wird die Seide auf die obgedachte Art gezwirnt. Im vierten Stock ist ein Incanatorium<sup>53)</sup>, so aus 18 mal 36 Haspeln bestehet, wo gedachte Florseide gespult wird. Das ganze Werk wird mit 40 Arbeitern bestritten.

Ein einziges großes Rammrad, vom Wasser getrieben, treibt zuerst:

- 1 Walze und durch diese
- 25 kleine Rammräder, welche die
- 6 Piante sich um ihre Achse bewegen machen.
- In derselben werden zugleich mit bewegt
- 7776 kleine verticale Walzen oder Spulen,
- 7776 kleine horizontale dergleichen, und endlich
- 1116 große Haspel, von welchen sich die rohen Seidenfäden auf obige Spulen abwickeln.

Die Maschine arbeitet ohn Unterlaß, den Sonntag ausgenommen. Sie giebt dem Aufseher und etwa noch 40 andern Personen Beschäftigung und Brod. Ueber dieses giebt die fertige Seide 600 Webern Arbeit. Wöchentlich liefert die Maschine an gesponnener Seide 70 Pfund, welches in einem Jahre 3640 Pfund ausmacht. Da ein Quentlein<sup>54)</sup> zum Weben fertiger Seidenfäden 2913 Ellen lang ist, so machen die ganzen jährlichen 3640 Pfund eine Summe von 1,355,827,200 Ellen Züricher Maaß.

<sup>50)</sup> Das Kräufeln.

<sup>51)</sup> Heinrich Escher, jünger, und Gebrüder im Seidenhof, führten die Fabrication des sogenannten Bologneser Krepps in Zürich ein und errichteten kurz nach 1730 die sogenannte Seidenspinnerei mit Wassermotor im Sihlhof am Sihlkanal gegenüber der Werdmühle.

<sup>52)</sup> weggelockt.

<sup>53)</sup> Seidengarnspul-Einrichtung.

<sup>54)</sup> Quintel, Quentchen. 1 Pfund hat 32 Lot, 1 Lot 4 Quentlein.

Vom Spulen kommt die Seide zu den Florwebern, die häufig auf dem Lande umher wohnen. Sie versenden die Flöre zu der vorbeschriebenen Appretur, worauf dieselben gefärbt und nach verschiedenen Manipulationen zusammengelegt werden.

Was eine jede Nummer, deren an die zwölfte sind, kostet, hat man nicht erfahren können. Der Verschleiß davon gehet häufig nach Wien und sonst viel nach Deutschland und Frankreich. Sie werden, gleich den glatten, zu 4 Stücken in zwey Rollen zusammengelegt und so verschickt.

Die *Mouchoirs de Gaze*<sup>55)</sup> werden viel im Lande verkauft, besonders die gefleckten. Die andern gehen in großer Menge auf die Frankfurter Messen und nach Frankreich.

Viele halbbaumwollne und halbseidene Schnupftücher mit dunklem Grunde verfertigen sie in Zürich, die stark nach Pest in Ungarn gehen.

Man fabricirt in Zürich viel halbseidene Waaren an *Peruviennes et Taffetas Forts*. Weiter viele halbseidene brochirte Taffete von der Gattung, wie die Arbeit des Constantin zu Wien ist. Sie gehen häufig nach Frankreich. Zu Zürich selbst aber ist das Tragen derselben in dem obgedachten Polizey-Mandat verboten.

Viele wollene Buratten macht man zu Zürich. Tuchscherer sind 6 allda. Sie lassen die Blätter zu ihrer Arbeit auf der Papiermühle verfertigen, wovon das Stück 7 Schillinge kommt.

Leinwand-Druckereyen sind ihrer viere zu Zürich, und zwar die ältesten in der Schweiz; doch wird da lange so viel nicht als an andern Orten gearbeitet. Meistens sind es baumwollne Schnupftücher. Der Inhaber einer dieser Druckereyen, namens Meyer, ist selbst ein Fabrikant, der weben, bleichen und drucken läßt. Er hat eine Bleiche, die eine ungemeyn schöne Aussicht auf dem Züricher See dem Auge darbietet. Es sind da an die 20 Druckertische und er verschickt seine Waaren nach Frankreich und nach Wien.

Ein anderer, namens Rohrdorf<sup>56)</sup>, arbeitet nur ums Lohn, ist aber ein sehr geschickter Mann. Er druckt für 3 Kaufleute in

---

<sup>55)</sup> Feine Halstücher aus Seidengaze.

<sup>56)</sup> Heinrich Ulrich Rohrdorf, 1712—1767, Färber im Seefeld.

Zürich und dann für Auswärtige. Er hat 23 Druckertische und 54 Arbeiter und legt nichts auf die Bleiche, was durch den Krapp gezogen wird. Dennoch ist der weiße Grund sehr schön. Die Muster sind ungemein artig. Doch sind auch viele darunter gar sonderbar, indem seine Waare nach Spanien, Dänemark, Schweden und Rußland gehet. Die Kaufleute schreiben ihm selbst die Dessenins vor. Das rareste von seiner Arbeit sind die blauen Schnupftücher mit weißen Blumen à double face<sup>57)</sup>, so der Streif zu Glarus und die Merkz zu Herisau auch haben, jedoch nicht in der nämlichen Vollkommenheit. Auf jeder Seite ist ein anderer Dessenin. Es gehöret unter die kaltblaue Arbeit; das Stück kommt 1½ Gulden. Es ist bey ihm ein Drucker, der bey dem Leper zu Wien gearbeitet hat. Die Maschinen zum Glätten lassen sie zugleich meist durch Pferde bewegen. Dieser Rohrdorf druckt des Jahrs an die 40,000 Stück zu 16 Pariser Stab; doch alles nur Schnupftücher.

Papiermühlen sollen an die 30 in der ganzen Schweiz seyn. Die zu Zürich<sup>58)</sup> hat 23 Arbeiter und 2 Holländer. Sie genießt das Privativum der Hadersammlung im Stande Zürich, und kauft den Bentner feine Hader um 3 bis 5 Gulden, macht an die 40 Sorten Papier und verschleißt meist alles innerhalb dem Züricher Gebiete. Für 700 Gulden Waare lag im August 1764 vorrätzig, meistens grobe Sorten, Pappe und Blätter für die Tuchscherer.

Ein gewisser Thauenstein besitzt einen Kupferhammer am Hegibach<sup>59)</sup>, nebst einem Eisen-Dratzuge. Er versichert, ehemals von Wien und Prischlegg<sup>60)</sup> jährlich 1500 Bentner Kupfer abgenommen zu haben. Die gegenwärtigen Admodiateurs aber von dem Verschleiß durch Schwaben, Schweiz und Elsaß, namens Eglinger und Compagnie zu Basel, haben den Preis erhöht, wodurch sich der Verschleiß vermindert hat.

Die Fayence-Fabrike zu Tschoren<sup>61)</sup>, gegen über Rüsnacht am Züricher See, ist ein seit 6 Monaten angelegtes

<sup>57)</sup> doppelseitig bedruckt.

<sup>58)</sup> Vgl. Max Häusler, Die Papiermühle und Papierfabrik auf dem Werb 1472—1844, Zürcher Dec. Diss. 1927.

<sup>59)</sup> Verwechslung mit dem benachbarten Wildbach. Diese Gegend heißt heute noch „im Drahtzug“.

<sup>60)</sup> Brisllegg, Tirol.

<sup>61)</sup> Schoren bei Bendlikon, vgl. H. Angst, Zürcher Porzellan, Sonderdruck aus „Die Schweiz“ 1905.

Werk, so eine Compagnie angefangen, bey welcher der Poet Salamon Geßner<sup>62)</sup>, Herr Heidegger<sup>63)</sup> und verschiedene andere interessiret sind. Für einen so kurzen Anfang haben sie es weit gebracht, welches hauptsächlich der Einsicht des Directeurs, Herrn Spenglers von Schaffhausen<sup>64)</sup>, zuzuschreiben ist. Sie kriegen eine Gattung Erde vom See, die andere hinter dem Albis-Berge her. Es sind 30 Arbeiter, von denen einige den Teig kneten, treten, rollen, drehen, poussiren<sup>65)</sup>, brennen, malen, die Glasur auf der Mühle reiben, kneten, und aufstreichen. Was glatt ist, wird gedrehet. Was Figuren hat, wird erstlich erhaben aus Thone gearbeitet, dann mit Gyps übergossen, und darinn abgeformt, sodann wird die Porzellan Erde in diese Formen von Gyps gedruckt.

Der Poet Geßner zeichnet viele Dessen, und in der rothen Farbe, die vor dem Brennen Purpur ist, haben sie es höher als in Meissen und in Wien<sup>66)</sup> gebracht; nur die Glasur scheint nicht recht fein zu seyn; sonst wäre das Züricher Geschirr dem Straßburger<sup>67)</sup> weit vorzuziehen.

Bey der Fayence ist das Inwendige von Erde, das Aeußere aber Glasur. Sie machen auch Gefäße von Pfeifen-Erde, die sich ungemein schön verarbeiten läßt. Weiter machen sie Gefäße von röthlicher Farbe, so jenen gleich kommen, die zuerst in Meissen gemacht worden.

Endlich haben sie auch eine Probe von gutem Porzellän gemacht, auch in Biscuit.

Zu dem chinesischen und japanischen Porzellän soll von dem feinsten Seifenstein kommen, der in Europa sehr selten anzutreffen ist. An dessen Statt nimmt man in diesen Ländern gemeinlich Seifenerde. Engelland hat einen ziemlichen Vorrath von solchem Seifenstein.

---

<sup>62)</sup> Salomon Geßner, 1730—1788, war bei der Fabrik, die auf seine Anregung hin gegründet worden war, als Porzellanmaler tätig. Seine finanzielle Beteiligung ließ ihn einen großen Teil seines Vermögens einbüßen.

<sup>63)</sup> Hans Heinrich Heidegger, 1738—1823, Buchhändler, Kunstdilettant und Sammler.

<sup>64)</sup> Joseph Adam Spengler, 1726—1790, Kunsttöpfer, vermutlich Erfinder des Schwarz- und Buntdruckverfahrens auf Fayence.

<sup>65)</sup> poussieren, formen.

<sup>66)</sup> Die staatlichen Porzellanfabriken.

<sup>67)</sup> Fayencefabrik von Hannung.



Sie haben in Zürich zum Verschleiß verschiedene Bequemlichkeiten, welche die Straßburger nicht haben, indem man auf 2 Seiten von Zürich aus nach Holland und nach Italien sehr weit zu Wasser spediret.

Es giebt zu Zürich sehr reiche Kaufleute und in ziemlicher Anzahl. Der Salamon Ott<sup>68)</sup>, der 4,000,000 Livres im Vermögen haben soll, die Wertmüller<sup>69)</sup>, die beyden Muralt<sup>70)</sup>, die Gebrüder Heß<sup>71)</sup>, Biegler<sup>72)</sup> und Wertmüller, Escher<sup>73)</sup>, Frey<sup>74)</sup>, Gosweiller<sup>75)</sup>, sind lauter Fabrikanten in Seide; der Schinz<sup>76)</sup> in Wolle.

Banquiers sind die vornehmsten: Schultheß<sup>77)</sup>, Gosweiler zum Brunnen<sup>75)</sup> etc. etc.

<sup>68)</sup> Der Handelsherr Salomon Ott-Lavater, 1683—1752, befand sich nicht mehr unter den Lebenden, doch hat wohl die Firma den alten Namen weitergeführt.

<sup>69)</sup> Hans Kaspar Werdmüller, 1711—1773, Inhaber der Derischen Seidenfirma, Erbauer der Krone, heute Rechberg.

<sup>70)</sup> Daniel von Muralt, 1683—1770, bildete seit 1737 mit seinen Söhnen Hans Konrad, 1715—1795, und Daniel, 1728—1793, die Seidenfirma Daniel Muralt und Söhne beim Brünneli. Der älteste Sohn, Martin der jüngere, 1714—1789, verassoziierte sich 1746 mit Martin dem ältern, 1708—1784, in der Firma Hans Konrad Muralt und Söhne an der Sihl.

<sup>71)</sup> Gebrüder Salomon Heß-Lavater, beim roten Rad, 1738—1794, Balthasar Heß-Meyer im Florhof, 1741—1793, und Hans Rudolf Heß-Meyer, beim Sternen, 1743—1800, Söhne des Großkaufmanns Salomon Heß, beim roten Rad, 1696—1768; vgl. Hans Schultheß, Kulturbilder I, S. 28.

<sup>72)</sup> Ratsherr Leonhard Biegler im Pelikan, 1715—1787, und Hans Jakob Biegler, 1735—1805, waren verassoziiert mit Direktor Johannes Werdmüller, 1708—1783.

<sup>73)</sup> Die Firma Heinrich Escher, jünger, und Gebrüder, bestand aus Statthalter Heinrich Escher, 1713—1777, Johannes Escher, im gelben Seidenhof, 1716—1780, Hans Konrad Escher im Seidenhof, 1719—1806, und Hans Caspar Escher im Seidenhof, 1729—1805.

<sup>74)</sup> Heinrich Frey, 1730—1787, Erbauer des Freiguts in der Brandschenke, verassoziiert mit Hans Heinrich Pestalozzi, 1734—1771.

<sup>75)</sup> Hans Georg Gosweiler, der älter, 1697—1770, im vordern Brunnen, in Gassen, und seine drei Neffen: Georg Gosweiler-Escher, 1728—1788, im hintern Brunnen, Andreas Gosweiler-Domergue, 1733—1802, im vordern Brunnen und Heinrich Gosweiler-Römer, 1735—1802, im hintern Brunnen.

<sup>76)</sup> Wohl Rudolf Schinz-von Muralt, im Thalhof, 1728—1776.

<sup>77)</sup> Heinrich Schultheß-Meyer, 1707—1782, Bankier, später zur Limmatburg. Sein gleichnamiger Oheim, 1665—1739, Fabrikant, war mit Zinzendorfs Onkel Nikolaus Ludwig befreundet gewesen. Direktor Kaspar Schultheß-Hirzel, 1709—1804, Bankier zum Rechberg, Neumarkt 6. Hans Conrad Schultheß-Rilchsperger, 1714—1791, Bankier, später zum Thalgarten, Thalacker 40, und zum Wäldli, Hottingerstraße 60, ein verdienter Philanthrop.

Im Kaufhause am See werden alle von Chur über den Wallenstätter<sup>78)</sup> und Züricher See zu Wasser, und die zu Lande vom Vier Waldstätter See herkommende Waaren abgeladen und niedergelegt; man zahlt dafür . . .

Spediteurs sind Thauenstein<sup>79)</sup>, Meyer<sup>80)</sup> etc. etc.

Den Handel von Zürich erleichtern ungemein auf einer Seite die Wallenstätter- und Züricher-Seen, welche durch die von Glarus aus dem Wallenstätter See herkommende Limmat verbunden werden, auf der andern Seite der Limmat und die Aare nebst dem Rüd-Flusse, endlich auf der dritten der Vier Waldstätter See.

Schon zu der Römer Zeiten war da ein Ober-Zollamt. Auf dem Vier Waldstätter See kommen die italiänischen Waaren von Altorf nach Rüschnacht, von da eine kleine Strecke zu Lande bis Immensee, weiter über den Zuger See nach Cham, von da nach Horgen und Zürich.

Was für Waaren auf der rhaetischen Straße von Chur über den Wallenstätter See hin und her gehen, ist bereits anderwärts berührt worden; sie haben mit Glarus und Schwiz das gemeinsame Schifamt des obern Wassers. Das Venediger Gut, so ehemals häufig über Zürich spedirt wurde, hat sich schon längst verloren, seit dem die Portugiesen den Weg um das Vorgebürge der guten Hoffnung gefunden haben.

Eine andere Commercial-Straße gehet zu Lande von Zürich durch Winterthur und Schwarzenbach nach St. Gallen. Winterthur ist ein angenehmer Ort, wo man viele Industrie findet und wo sich geschickte Leute von allen Klassen hervorgethan haben. Sie machen dort viel wollene Zeuge, auch Gold- und Silber-Vorten, welche aber durch die Zugspurger und Wiener Fabriken einen Stoß bekommen.

Eine zweyte Straße zu Lande gehet über Bülach und Eglisau nach Schaffhausen; und Zürich bekommt durch dieselbe viel böhmische und sächsische Wolle.

Verschiedene Züricher Kaufleute haben Häuser zu Lyon, zu Bergamo, und besuchen die Burzacher und Frankfurter Messen. Ehemals besuchten sie auch die Leipziger, jetzt nicht

<sup>78)</sup> Wallensee.

<sup>79)</sup> Felix Thauenstein, im steinernen Erdel, 1750—1808.

<sup>80)</sup> Joh. Ludwig Meyer, im Königsstuhl, 1740—1792, Kaufmann und Spediteur.



mehr, seit dem es verschiedene Leipziger Kaufleute giebt, die sich ex professo<sup>81)</sup> mit Schweizer Waaren versehen.

Die Zürcherische Kornaufbewahrungs-Methode ist lange Zeit in großem Ruf gewesen. Der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London ward anno 1667 von dem Dr. Pell<sup>82)</sup> als eine besondere Merkwürdigkeit angegeben: Es werde zu Zürich 80jähriges Korn in dem vollkommensten Zustande aufbehalten. Die löbliche Kornkammer zu Bern hat vor wenigen Jahren in der Person des Herrn Hallers<sup>83)</sup>, einen eigenen Abgeordneten nach Zürich gesandt, um von dasiger Kornkammer eine freund-eydgenössische Mittheilung von der Einrichtung ihrer Getraide-Häuser sich auszubitten. Die nämliche Erklärung geschah von Seiten der löblichen République Genève durch den Herr Naville. Der Kornhaufen von etlichen hundert Muthen<sup>84)</sup>, der auf dem Chor der hiesigen heiligen Geists-Kirche liegt, ist wirklich von dem heißen Sommer von anno 1540 her, von welchem einige Säcke voll nach Bern und Genf übersandt worden. Es ist aber diese Conservation bloß durch öfteres Umrühren des Kornes und Schütten desselben durch hölzerne Canäle aus den obern Böden in die untern und so vice versa geschehen.

Die neue Jnthierische Methode<sup>85)</sup>, das Korn durch die Dör-  
rung zu erhalten, ist bequemer.

---

<sup>81)</sup> Von Berufs wegen.

<sup>82)</sup> John Pell, 1610—1685, englischer Mathematiker, war 1654 in Zürich gewesen.

<sup>83)</sup> Albrecht von Haller, 1708—1777.

<sup>84)</sup> Früheres österreichisches Getreidemaß = 18,45 hl. — Das Zürcher Mütt faßte ca. 82 Liter.

<sup>85)</sup> Benannt nach dem Neapolitaner Bartholomäus Jntieri.

---